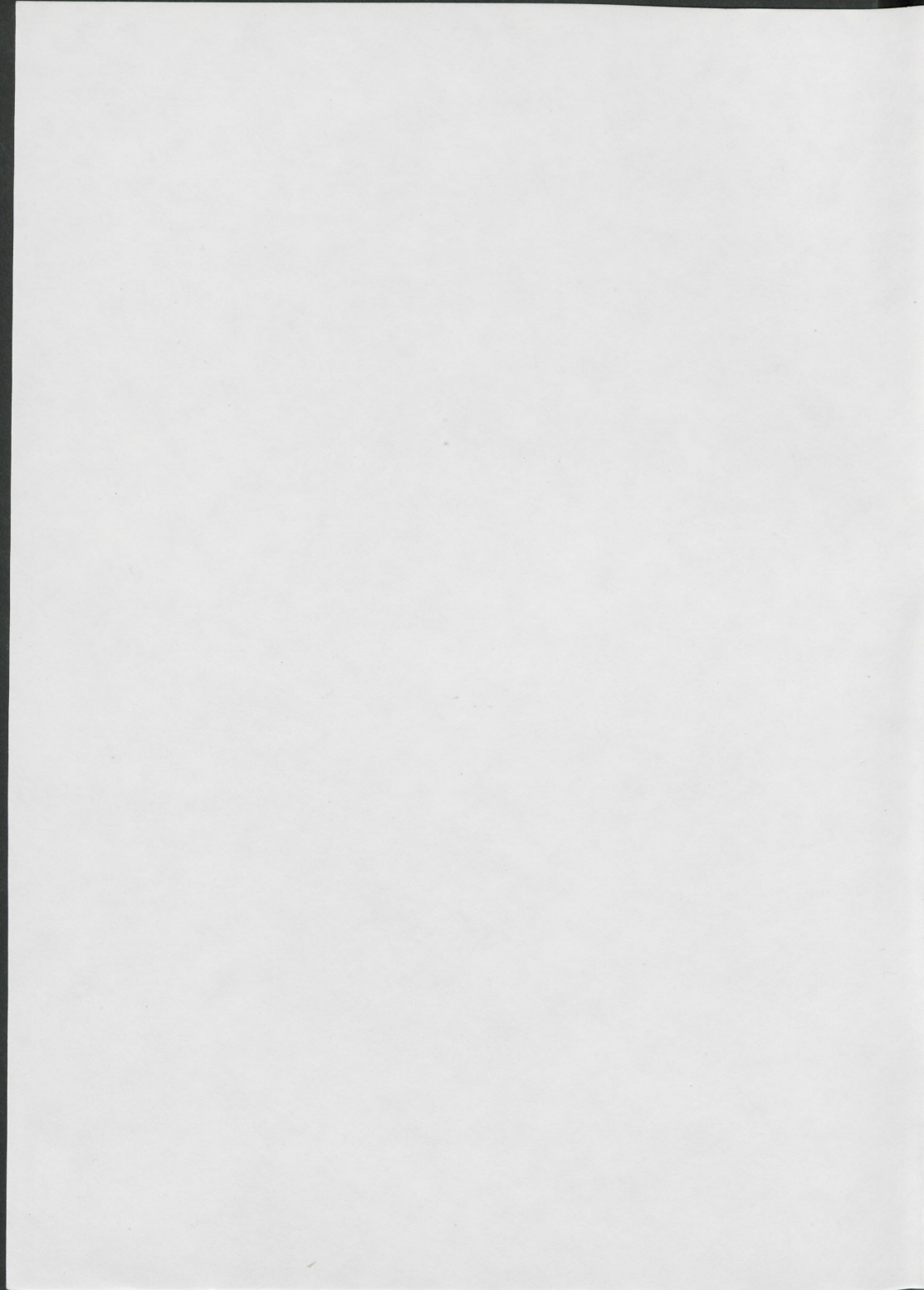


Der Regensburger Südosten

Beschreibungen und Bilder





Beiträge zur Geschichte des Landkreises Regensburg

herausgegeben

von Kreisheimatpfleger Josef Fendl, Neutraubling

Heft 12



Die Druckkosten dieses Heftes wurden durch einen Zuschuß des Bezirkstages der Oberpfalz beglichen. Für die Reproduktionen aus dem Museum der Stadt Regensburg dankt der Herausgeber dem Photo-Atelier Wagnmüller, Fröhliche Türkenstr.14, 84 Regensburg

DRUCK: STUDIO-DRUCK, HERMANN-KÖHL-STR.6, 8400 REGENSBURG

DIE REGENSBURGER DONAU

Die Geologen sagen, sie sei in ihrer Jugend fremd gegangen. Hätte sich im Altmühltal herumgetrieben, bevor sie sich durch die Weltenburger Enge zwängte. Jedes Jahr einen Millimeter oder zwei. Zeit dazu hatte sie ja. Erst hinter Kelheim stieg sie aus dem Felsenbett und nahm ihren lockeren Wandel wieder auf. Die Jäger der Steinzeit hatten nichts dagegen. Denn am Wasser war gut leben und jagen. Deshalb gehört der Donaubogen bei Regensburg zu den ergiebigsten prähistorischen Fundlandschaften Deutschlands.

Die Römer nahmen den Fluß als Grenze. Bis hierher reichte die Provinz Raetia secunda. Die Donau - ein natürlicher Limes, das Legionslager Castra Regina - ein Brückenkopf des Imperium Romanum.

Die Bajuwaren freuten sich über die geschenkte Hauptstadt. Erst die Wittelsbacher favorisieren das 1158 gegründete München. Nicht ganz hundert Jahre später ist Regensburg nicht mehr bayerisch. Die Stadt am Hof wird zum (feindlichen) Ausland, die Steinerne Brücke zum mittelalterlichen Checkpoint Charlie.

Aber die freie Reichsstadt hat noch mehr Gegner. Ihre Burgenpolitik zeigt es. Donaustauf - "das beste und festeste Haus" des Bischofs - ist begehrt wie ein Edelstein. Karl IV. sieht ihn in seinen hochfliegenden Träumen als südwestlichen Eckpfeiler Böhmens.

Die Regensburger Donau lebte seit jeher auf Tuchfühlung mit der Geschichte. Im 10. Jahrhundert brannten sich an ihr die Ungarn entlang. Im 11. und 12. Jahrhundert lagerten die Kreuzfahrer am Strom. 100 000 sollen es 1096 gewesen sein. Nur die Nibelungen hatten ihn gemieden, - babenbergische Rache an der ungeliebten Stadt: 1156 hatte Barbarossa Herzog Heinrich Jasomirgott Bayern abgehandelt, vor der Kreuzhofkirche, "auf den Wiesen von Barbing", - so steht es in den Annalen. 21 Reichsfürsten waren in dieser Geburtsstunde Österreicher zugegen.

Kriege zogen das Ufer hinauf und hinunter. Oberbayern sind dabei und Landshuter, Schweden und Kaiserliche, Kroaten und Franzosen. Waren die Amerikaner die letzten?

Drüben liegt das 1200jährige Wörth. Die Stadt zwischen Strom und Berg. Eine der wenigen Residenzen der Renaissance nördlich der Alpen. Ort künstlerischer Impression: Reinbot von Durne schrieb hier über 6000 Liedzeilen für seinen Herrn, - die erste Dichtung, die ein Wittelsbacher in Auftrag gegeben hat. Reinmar von Brennbach sang das Lob edler Frauen, - bis ihn die Regensburger erschlugen. Albrecht Altdorfer machte das "Städl am Walde" mit dem ersten reinen Landschaftsgemälde in der europäischen Kunstgeschichte berühmt. Die Donauschule wird zum Begriff. Weit reicht der Blick vom Schloß hinüber in den Dungau, nach Pfatter, nach Sünching, zur Wallfahrtskirche von Aufhausen. Hier strömt Niederbayern in die Oberpfalz hinein, oder flutet die Oberpfalz nach Niederbayern? Die Salzschiffer kümmerten sich nicht darum, als sie das weiße Gold des Mittelalters nach Regensburg traidelten und vor der Pfatterer Nikolakirche rasteten. Nur die Mütter rannten und schrien: "Sperrts Deandla ei, d Wasserreiter kemman!" Denn damals war die Unschuld noch etwas wert.

Erinnerungen an früher. Reminiszenzen eines Historikers. Treibgut des Zeitstroms. An der Staustufe Geisling haben die Betonwerker das Wort. Wer denkt da schon an das Altwasser?

Josef Fendl, 1979

ZUR GESCHICHTE DES REGENSBURGER SÜDOSTENS

Die kunst- und kulturgeschichtliche Bedeutung des südlichen Teils des Großlandkreises Regensburg beruht maßgeblich auf geographischen und historischen Gegebenheiten.

So reicht bis kurz vor die Tore Regensburgs die Nordwestecke des fruchtbaren Dungaues herein, - den meisten unter der Bezeichnung "Gäuboden" als Kornkammer Bayerns

bekannt. Dieser ertragreiche Landstrich gibt seit der Jungsteinzeit den Nährboden für eine eigenständige bäuerliche Kultur ab. Kein Wunder, daß auch die Römer dieses Hinterland schätzten und mit ihren villae rusticae durchsetzten. Dieses römische Fiskalland kam nach der Herrschaftsbildung der Bajuwaren in die Hand ihrer Herzöge, die es dann gelegentlich als Schenkung an die Kirche - vornehmlich die Klöster Niederaltaich und St.Emmeram - ausgaben.

Der zweite kulturbildende Faktor liegt in der historischen Kontinuität dieses Landes begründet. Mit dem Aussterben der Burggrafen von Regensburg und der Herren von Kirchberg fiel das angesprochene Gebiet in die Hände der Wittelsbacher und gehörte seitdem ohne Unterbrechung zum altbayerischen Kernland. Verwaltungsmittelpunkt war die Burg Haidau an der Pfatter.

In diesem Zusammenhang verwundert es nicht, daß wir in diesem Gebiet bedeutende Urfparreien finden, die sich bis heute als stattliche Pfarrdörfer erhalten haben. Ihre Kirchen - in ihrem Unterbau häufig bis in die Gotik zurückreichend - tragen heute meist ein barockes Gewand zur Schau, bewahren aber in ihrem Inneren oft noch spätgotische Figuren oder - seltener - Altartafeln. Eine Sonderstellung nimmt die Kirche Maria Schnee in Aufhausen ein, die der große oberpfälzische Kirchenbaumeister Johann Michael Fischer auf der Höhe über dem Labertal als Wallfahrtskirche errichtete.

Aber auch kleinere Gotteshäuser zeugen von einer reichen Tradition. In Eggling bei Köfering ist noch eine der wenigen romanischen Kirchen erhalten, in Lerchenfeld (Gemeinde Neutraubling) finden sich in dem von Albertus Magnus geweihten Kirchlein gotische Fresken und in der gotischen Ursulakapelle in Geisling Glasfenster des 14. Jahrhunderts. In Pfatter wurde durch die Mithilfe des ganzen Dorfes eine alte, dem hl. Nikolaus geweihte Salzschifferkirche vor dem endgültigen Verfall gerettet.

Seit jeher war dieser fruchtbare Landstrich zwischen Donau und niederbayerischem Hügelland ein Herrschaftsland. Bekannte bayerische Adelsgeschlechter saßen hier auf Schlössern, die in der Regel aus mittelalterlichen Wasserburgen hervorgegangen waren: Gebelkofen (Lerchenfeld), Alteglofsheim (Königsfeld), Sünching (Seins-Königsfeld), Sünching (Seinsheim), - um nur die bedeutendsten von ihnen zu nennen. Dazu kommen noch Eggmühl und Schierling aus dem früheren Landkreis Mallersdorf. An der barocken Innenausstattung einiger dieser Anlagen haben namhafte bayerische Künstler mitgewirkt, so z.B. Cosmas Damian Asam in Alteglofsheim, Ignaz Günther und Francois Cuvillies in Sünching.

Josef Fendl, 1979

DAS DORF HIESS BARBING

Das Dorf hieß Barbings. Ich sage: es hieß; denn das Dorf, von dem ich erzähle, existiert nicht mehr, oder es ist nicht wiederzuerkennen. Die Großstadt, die damals noch weit entfernt lag, hat das Dorf erreicht, die Baulust der Dorfbewohner und der Siedlungseifer der Heimatvertriebenen taten das Ihre. Eine neue Autobahn zieht jetzt vorbei, sie berührt Dörfer und entlegene Gutshöfe, unterquert die Obertraublinger Chaussee, Bilder und Umrisse sind uns fremd und die Entfernungen kürzer geworden. Ist das vielleicht Oberheising?

Gerade noch, daß man das Schloß an seiner mächtigen Dachpyramide erkennt. Die alten Kastanien, die es einst eingefaßt haben, sie sind gefallen. Das Fürstliche Schloß ist jetzt 'Rathaus'. Nur die Kirche, die von jeher etwas unansehnlich war, behauptet mit ihrem Erweiterungsbau den Hügel gegen die Donauwiesen hin. Hier kann nicht gebaut werden.

Herbert Schindler, 1975



TECHNISCHE DINOSAURIER

Das Dorf (Barbing) war behäbiger niederbayerischer Alltag, begleitet vom Hahenschrei, dem Kreischen der Kreissäge, dem Bellen der Hunde. Dann ging auf einmal das Summen der Dreschmaschinen von Hof zu Hof, Geschäftigkeit verbreitete sich, die Maschinisten machten sich wichtig. "Der Gansmeier drischt heute", sagte man dann. "Und morgen der Bäuml." "Dann kommt der Dampf zu uns. Da darfst mithelfen, Bub!" Und der Bub ängstigte sich, daß die Dreschmaschine durch das Stadeltor nicht hineingehen könnte...

Ein Ereignis im Dorfalltag war es, wenn der Dampfpflug durch das Dorf ratterte. Diese technischen Dinosaurier, die noch größer waren als Dampfmaschinen, wurden zum Pflügen auf den großen Feldern des fürstlichen Domänenbesitzes eingesetzt. Dabei wurde ein fast haushoher Pflug mittels starker Drahtseile hin- und hergezogen und schaffte in einem Zug an die dreißig Furchen.

Herbert Schindler, 1975

ABEND AN DER DONAU (BEIM KREUZHOF)

Die Luft ist klar,
die Stadt im Hintergrund zum Greifen nah.
Der kühle Herbstwind quält die Stauden;
schnell verliert der Wetterhahn
sein goldenes Gefieder.

Die Kirche, alt und unscheinbar,
verschwindet zwischen Kran und Kränen.
Hundert Autos jagen hundert Zielen zu...
Nur die Donau fließt vorbei
von West nach Ost, wie eh und je.

Der Sommer stiehlt sich aus dem Sinn;
der Winter naht mit steifen Schuh'n.
Die großen Tage sind vorbei;
die dunklen Nächte warten schon am Horizont.
Wohin treibst du, Zeit?

Josef Fendl, 1976



BARBING - BUCHSTABIERT

Bauern zinsen dem Bischof,
Barbarossa lagert in prato,
Baldwin von Barbing befiehlt
als Bürgermeister der Stadt, -

Ahnherrn waren die Auer von Auburg.
Alte Ansiedlung am Altwasser der Donau:
Arbeit und Armut galten
als Anweisung und Auftrag für alle.

Römer kamen von Castra Regina;
Ritter und Reisige,
Reisende und Räuber
ritten gen Regensburg.

Brentano besuchte den Bischof,
Britting beschrieb bösen Brudermord
hinter Büschen und Binsen.
Bauern beten beim Bittgang

Inbrünstig und innig
in der Kirche in Irl.

"Inwendig" ist hier
immer noch "in".

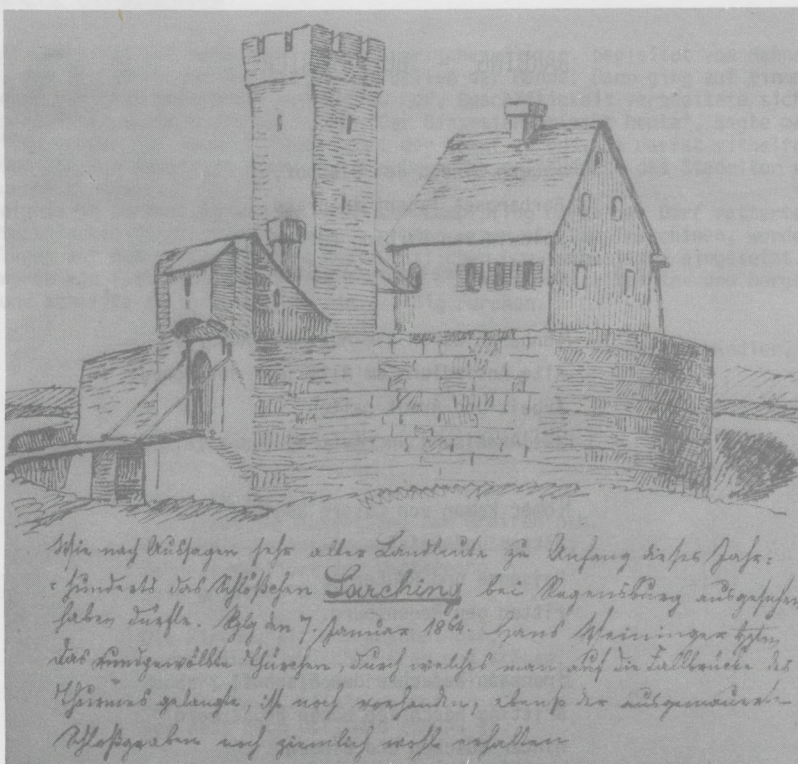
Niemand neidet dem Nachbarn
Nässe und Nebel der Niederung.
"Nahui, in Gotts Nam!"

Naufergen sind noch nah.

Gänse watscheln über die Gasse,
die Glocke bimmelt den Engel des Herrn.

Glückt die Gebietsreform
der Gemeinde oder der Großstadt?

Josef Fendl, 1974



DIE WALHALLASTRASSE

Der Personenzug hielt in der Station Obertraubling. Die Koffer wurden im Bahnhofsgebäude beim Stationsvorsteher hinterstellt. Den Sommerhut auf dem Kopf, den Mantel über den Arm gelegt und den Buben an der Hand machte sich die Mutter auf den einstündigen Weg zum Dorf. Zuerst ging es über die Bahngleise, dann zog sich die Chaussee schnurgerade in die Ebene hinein, von zwei Reihen schütterer Vogelbeerbäume begleitet. Zwischen den Bäumen schwebte ein ferner blaßgelber Punkt: die Walhalla. "Dieses Stück Straße hat ein König gebaut", fing die Mutter zu erzählen an. "Er hieß Ludwig und hatte eine Geliebte." "Was ist eine Geliebte?" fragte der Bub.

Die Stadt Neutraubling, die sich heute an dieser Straße, auf dem Gelände eines Militärflugplatzes, ausgebreitet hat, gab es damals noch nicht. Es stand noch kein einziges Haus am Weg. "Diese Straße," fuhr die Mutter fort, "sollte die Walhalla mit der Hauptstadt München in einer Linie verbinden. Dazu ist es aber nicht gekommen, weil der König abdanken mußte."

Dann kam das 'Bründl', eine eisenhaltige Wasserstelle mitten in der Ebene, hinter Maisfeldern versteckt. Dort konnte man sich erfrischen, um den Rest des langen Weges, der die Hauptstadt München mit dem Heimatdorf an der Donau verband, zu bewältigen. Der blaßgelbe Würfel wurde nun größer, man konnte die Säulen erkennen, dann verschwand er mit einem Male hinter den Bäumen. Die Straße der Mutter an der Allee der jungen Träume, Teil einer gedachten Straße, bog jetzt zum Dorf hinüber.

Herbert Schindler, 1975

Großstadt Regensburg	Harting	Neutraubling
Großstadt Regensburg	Harting	Neutraubling
Großstadt Regensburg	Harting	Neutraubling
Großstadt Regensburg	Harting	Neutraubling
Großstadt Regensburg Ha	rting	Neutraubling
Großstadt Regensburg Harting		Neutraubling
Großstadt Regensburg Hartin		Neutraubling g

Josef Fendl, 1976

Ober-Traubling.

Eine Hofmarch / dem Kayserl. Gesfürsteten freyen Reichsstüfft Ober-Münster in Regenspurg angehörig. Ligt ein Meil Weegs von Regenspurg / zwischen Burgweinting und Köferring auff einer Ebne.

Anno 831. hat die seelige Königin Hemma / ein gebohrene Königl. Infantin auß Hispanien / mit Beyhülff ihres Durchleuchtigsten Herrn Ehegemahls Ludovici Königs in Austrasien / hernachmahls Römischen Kayser / dem Stüfft Ober-Münster bey dessen Fundation diese Hofmarch in dotem gegeben / dergestalten / daß solche noch zumahlen von Ihro Römischen Kayserl.

Majestät zu Reichs-Lehen empfangen werden muß.

Diser Hofmarch ist in dem Schwedischen Krieg / vnd zweymahliger Belägerung der Statt Regenspurg der Sarauff gemacht worden / mit Brandt / vndd biß auff den Grund geschwehner Verderbung / seythher aber ist sie durch Beyhülff des Stüffts meistens widerumben erhoben / zu gezimmenen Standt gekommen. Hat zum Schirmo Heiligen St. Georgium : Piesenkhoven aber ein auch zu der Hofmarch gehöriges Dörffl / vndd Filial - Kirch St. Martinum.



OBERTRAUBLINGER HEIMATLIED

Wo der Kirchturm ragt in d' Höh,
und den Maibaum ich noch seh,
liegt mein Obertraubling da,
grüßt vom Berg die Walhalla.

Refrain: Wer Obertraubling kennt,
sich nie mehr von ihm trennt.
Und muß er dennoch einmal fort,
kehrt er zurück zum Heimatort.

Führen Brückerl übern Weg,
jeder sicher gehen mög'.
Doch wir sind auch ganz modern,
der Verkehr darf uns nicht stör'n.

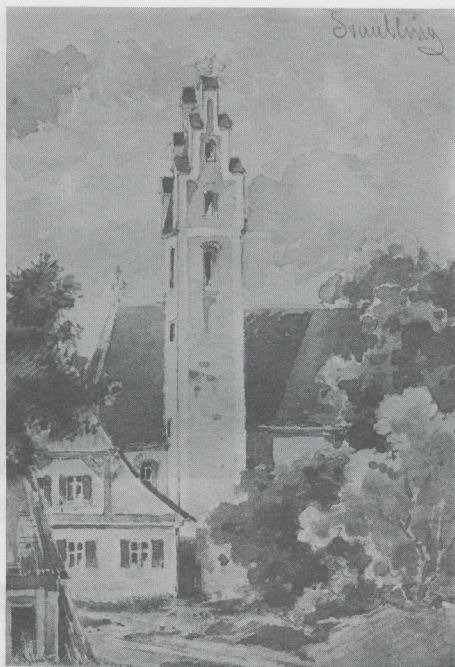
Siedlung sich an Siedlung reiht,
jeder sieht sie weit und breit.
Mühlberg, Anno-Sant', Sonnblick,
sind jetzt unser bestes Stück.

Gebelkofen, an Kunst reich,
Niedertraubling mit dem Teich.
Und Hinkofen ganz pickfein,
gliederten sich bei uns ein.

Unser Findling weist empor
und er raunt uns viel ins Ohr.
Kündet von der alten Zeit,
gibt in d' neue das Geleit!

Therese Billich, 1973





OBSTKELLER, WASCHKÜCHE UND GESCHIRRKAMMER

Auf dem Areal des grundherrlichen Dorfes Eggling wird in der staufischen Zeit die romanische Kirche erbaut worden sein, eine der wenigen im weiten Umkreis. Bis 1608 gehört sie zu Alteglofsheim, erst später wird sie nach Köfering "transferiert" und verliert ihre Bedeutung. Schließlich dient sie einem Bauern als Obstkeller, Waschküche und Geschirrkammer.

Auch die moderne Zeit weiß nichts anzufangen mit dem alten romanischen Bau, der nur Kosten verursacht. Aber die Denkmalschützer, die unbequemen Gewissen unserer bayrischen Dörfer, haben etwas gegen den lautlosen Abbruch, und die paar Egglfinger, die meinen, man müsse auch im 20. Jahrhundert die Kirche beim Dorf lassen.

Josef Fendl, 1978

EINE SYMBIOSE DER WIDERWART

Gebelkofen, eines der ältesten Wasserschlösser Bayerns, bis nach dem Zweiten Weltkrieg dem Grafen Lerchenfeld gehörig, ist heute zum Spekulationsobjekt von Privatleuten und einem Schandfleck erster Klasse geworden.

Die Brücke, über die einst die hohen Herrschaften in den Schloßhof sprengten, ist brüchig und bereits zum größten Teil verfallen. Im Vergleich dazu ist der Innenhof der mächtigen Anlage noch verhältnismäßig gut erhalten und läßt aus der historischen Ferne die Vorzüge ehemaliger barocker Landständigkeit erahnen.

Ein Schmuckstück für sich wäre die Schloßkapelle, ein architektonisch gut ausgewogener Innenraum mit beachtenswerten Stuckarbeiten. Nur bei den Putten der Fensterleibungen ist man sich im Zweifel: Kehren die himmlischen Boten hier ein als Kündiger eines besseren Geschicks, - oder fliehen sie noch rechtzeitig vor dem bevorstehenden Verfall durch die mit Latten und Pappe vernagelten Fenster?



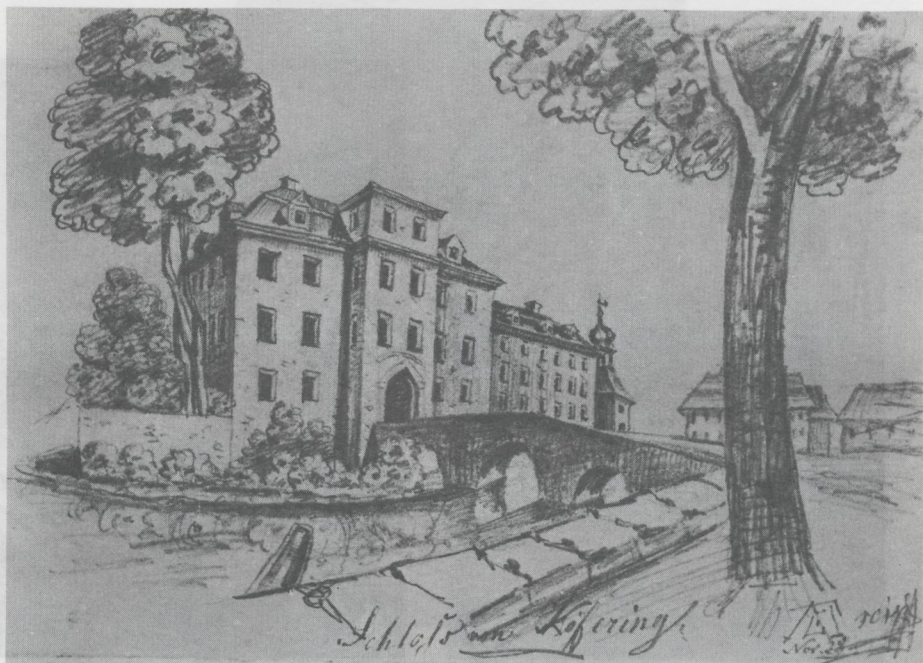
Der Umgriff des Schlosses befindet sich in einem geradezu furchterregenden Zustand. Blech, Gummi, Holz, Lumpen und Exkremente verschiedenster Abkunft bilden eine Symbiose der Widerwart, in der sich lediglich Ratten wohlzufühlen scheinen. Zwischen Betonbrocken größeren Ausmaßes und Bauschutt aus der Umgebung entdeckt man zahlreiche Autowracks der unterschiedlichsten Art. Woche um Woche, Zentimeter um Zentimeter rückt diese abgetakelte Armada des 20. Jahrhunderts dem brackigen Wassergraben entgegen, bis sie ihn demnächst vollends in Besitz genommen haben wird. Dann werden die Eichenpfähle, die den gesamten Bau tragen, keine Feuchtigkeit mehr um sich haben und in sich zusammenfallen. Das baldige Ende der einstigen Herrlichkeit ist absehbar: die Mauern werden rissig und bersten.

Die Unvernunft des modernen Menschen hat wieder einen Sieg an ihre Fahnen geheftet.

Josef Fendl, 1975

EICHENDORFF IM VOLKSWAGEN?

Über die alte, schmale, steinerne Brücke überquert man den Schloßgraben, auf Kopfsteinpflaster gelangt man vors Portal. Der Klingelzug ist verrostet - wann rief er wohl zum letzten Mal den Lakaien? Unter dem verwitterten gräflichen Wappen derer von Lerchenfeld - rot-weiße Rauten, drei brennende Berge, die stilisierte Grafenkrone - tritt man durch den dunklen Torbogen, ein paar Schritte, und der Innenhof tut sich auf: Eine Flut von Licht und Farbe, ein der Sonne zugewandtes halboffenes Geviert und kaisergelb die Fassaden und weißumrandet die umlaufenden Arkaden, eine riesige Platane, ein Rosenbeet, der Kies knirscht unter den Sohlen - man ist an diesem stillen Sommernachmittag plötzlich froh, das Auto draußen vor dem Tor irgendwo bei einem der Wirtschaftsgebäude stehen gelassen zu haben. In diesen Schloß-



hof in Köfering fährt man entweder in einer Kutsche vor oder man geht zu Fuß. Eichen-dorff im Volkswagen? Die Lieder wären ihm im Halse steckengeblieben, und für einen Moment hier glaubt man sogar zu begreifen, wieso...

Im kleinen Empfangssalon. Der Ururgroßvater - oder ist's der Urururgroßvater? - schaut auf uns herab, gerahmt, in Öl, den Blick von der Patina der Geschichte leicht umdüstert. Man sitzt auf Leder, und wenn man hier von Leder spricht, meint man auch Leder, alt und schön geworden, lange ehe die BASF-Kunststoffabteilung Gelegenheit hatte, mitzumischen.

Kurt Hofner, 1976

NONCHALANTE SELBSTVERSTÄNDLICHKEIT

Eines Tages soll hier Kunst einziehen, in welcher Form auch immer, wenn nur ein gewisser Qualitätsstandard gesichert ist. "Auch-Maler" werden demnach hier nie eine Chance kriegen. Der Anfang ist bereits mit einer Freilichtausstellung im Schloßhof gemacht. "Jeder hat schon sein Festspiel, sein Konzert. Wir wollen das nicht etwa nachmachen..." Ein Kassenhäuschen mit Billettverkäufer am Schloßportal wird es nicht geben. Denkmalsanierung muß schließlich auch nicht immer damit enden, daß dann der rote Sisal-Läufer ausgelegt und die Besucher-Kordel gespannt wird, zwecks Besichtigung.

Das Köferinger Schloß taugt auch gar nicht zum Museum. Die Dimensionen der Anlage, der Gebäude, der Zimmer sind von einer sehr instinktsicheren, humanen Architektur bestimmt. Die Dinge finden ihr Maß in den Menschen, die mit ihnen leben - und entbehren jeder vorführbaren Pracht, jedes kalten musealen Glanzes. "Mit großen und prominenten Künstlernamen können wir hier nicht aufwarten." Das Schloß war - und

soll bleiben - das Wohnhaus einer Familie, die gerne gut und komfortabel wohnt, nicht mehr, aber auch nichts weniger. Es ist ein Haus, das lebt, das wohnlich ist, das Gäste kommen und gehen sieht, das Haus eines - nach dem Selbstverständnis des gräflichen Gutsbesitzers - "mittleren Fabrikanten".

Das Leben in und mit geballter Kunstgeschichte - allein bei den Möbel-Kostbarkeiten würde jeder Antiquitätenhändler Sti(e)laugen, jeder Antiquitätendieb Stehlaugen kriegen - ist hier noch von erfrischender Unkompliziertheit und nonchalanter Selbstverständlichkeit. Der subtile Terror, den eine labile Rokokokommode auf den zur steten Pflege verpflichteten Besitzer auszuüben vermag, kommt hier erst gar nicht auf.

Kurt Hofner, 1976

DER MAURER AUF DEM SCHWEIN

Die Filialkirche in Scheuer erhielt im Jahre 1757 einen neuen Hochaltar, nachdem ein Jahr vorher das Wallfahrtsbild, ein schön geschnitztes Marienbild, zum ersten Mal mit einem "neuen Kleid aus reichem Silberstoff, das über 80 fl. kostete, verziert oder vielmehr verunziert worden war" (Mich.Rödig)...

Beachtungswert ist in der Nähe auch ein quer am Sockel des Presbyteriums angebrachter Grabstein mit dem halb lebensgroßen Bild einer Frau, an welchem nur mehr die Jahreszahl 1400 zu entziffern ist. Zu ihren Füßen ist ein Wappen mit einer Tiergestalt, die als Schwein gedeutet werden kann. Der Volkswitz läßt einen Mauerer beim Bau vom Turme auf ein Schwein fallen und so hier versteinert sein. Leider dürfte sich das wertvolle Sandsteindenkmal in nicht ferner Zeit bis zur Unkenntlichkeit zerbröckeln. (Im Innern einer Seelenkapelle könnten solche Steine, wenn sie in der Kirche oder in deren Nebengebäuden nicht mehr gut untergebracht werden können, vor gänzlicher Verwitterung gerettet werden. Da sie meist ein Stück Kunst- und Kulturgeschichte erzählen, verdienen sie es wohl.)

Joseph Schnirle, 1911



Die Kirche ist ein einfaches Gebäude mit einem Turm, der von einem Schwein getragen wird. Die Kirche ist umgeben von Bäumen und einem Weg.



DENKMALPFLEGE MIT DEM SANDSTRAHLER

Diese beiden Abbildungen stellen den "Mooshamer Schmerzensmann" dar, eine rd. 50 cm hohe Sandsteinplastik aus dem 15. Jahrhundert, die in die Südseite der Pfarrkirche dieses Gäubodendorfes eingemauert ist. Eine der beiden Aufnahmen wurde vor, die andere nach der Renovierung der Kirche (im April 1976) gemacht.

Das linke Bild zeigt mehr oder minder unförmige Sandsteinmassen, die nur noch andeutungsweise eine Gestalt erkennen lassen, das rechte eine zwar vom Zahn der Zeit angegragte, aber doch recht ausdrucksstarke Ecce-homo-Darstellung. Der oberflächliche Betrachter der beiden Abbildungen wird deshalb nicht ohne eine gewisse Bewunderung feststellen, daß die Renovierung der wertvollen Plastik aufs beste geglückt ist. Dem ist aber leider nicht so! Denn das linke (!) Bild stellt die renovierte Plastik dar!

Dieses Ergebnis einer völlig unsachgemäßen Behandlung - ein Arbeiter war der Figur mit dem Sandstrahlgerät zu Leibe gerückt - macht wieder einmal deutlich, daß Denkmalpflege nur dann ihre Ziele erreichen wird, wenn breiteste Bevölkerungsschichten schon von der Grundschule her zum Denkmalschutz erzogen werden. Es kann nicht so schwer sein, auch dem einfachen Menschen klarzumachen, daß eine alte Plastik in jedem Falle wertvoll und deshalb erhaltenswürdig ist, gleich, ob sie nun "schön" oder weniger schön ist, - von der an sich zu erwartenden Einsicht sogenannter Verantwortlicher gar nicht zu reden!

Josef Fendl, 1976

VERGESSENE SCHLÖSSER IM DONAULAND

Wir fahren nicht der Geschichte nach, bloß ein paar alten, vergessenen Schlössern im Donauland. Da ist etwa Gebelkofen. Es liegt nicht an der Hauptstraße, aber der kleine Umweg wird belohnt durch eine reizende Schloßkapelle, die hell und geschmeidig in allen Rokokofarben strahlt. Man spürt es gerade hier, wie es der Geist des 18. Jahrhunderts gewesen ist, der dieses Land geprägt hat, ihm die Wärme gegeben hat, die heute noch wie ein sommerliches Leuchten darüberliegt.

Rechts am Weg, am Zielpunkt einer Pappelallee, Schloß Köfering, die alte Landdomäne der Grafen Lerchenfeld. Wir lassen sie am Weg, um dafür ein paar Kilometer weiter eines der großen Werke unseres 18. Jahrhunderts kennenzulernen: Alteglöfshaus - die Rokokoresidenz mitten im niederbayerischen Bauernland.

Alteglöfshaus. Schon der Anblick dieses Herrensitzes mit den alten Bäumen, dem Schloßturm und den mächtigen Dächerreihen wirkt wie ein Versprechen. Man kommt zuerst durch ein hübsches Dorf mit einer stattlichen Kapelle des hl. Johann Nepomuk in der Mitte, und dann wird man wie von selbst hineingezogen in den Schloßhof. Der erste Eindruck: sehr weitläufig, sehr großzügig, ja imposant - eher ein fürstliches als ein gräfliches Schloß.

Aber spürte man schon im Pürkelgut Vernachlässigung und Verfall, so ist hier in Alteglöfshaus das Bild geradezu erschütternd. So schauen Schlösser aus, die wir in Polen und Rußland angetroffen haben, Besitztümer, mit denen die armen Nachfahren eines reichen Jahrhunderts nichts mehr anzufangen wissen.

Herbert Schindler, 1970

WEHMUT UND MELANCHOLIE

Von den Mauern schälen sich breite Stücke Putz herunter, auf den Gesimsen wächst Gras und Strauchwerk, in den hohen Fenstern ärmliche Wäsche und zerbrochene Scheiben. Die Nischen in der Sala terrena stehen leer, und wo einst Apoll und Pomona uns empfangen, ist das Brennholz für den Winter aufgeschichtet.

Um der Traurigkeit dieses Anblicks zu entrinnen, gehen wir die Stufen hinunter in den Park. Bäume, Rasen, Wege - die Natur mildert die Kontraste, auch wenn sie der November längst entzaubert hat und vom Herbst nichts mehr da ist als ein Hauch von Wehmut und Melancholie. Der Schloßbau aber, wie er von der großen Parkschneise aus als große Theaterkulisse aufsteigt, bekommt etwas Unwirkliches, fast gespenstisch Klares. Über die Freitreppe schreiten auf einmal Kavaliere mit Stoßdegen und Spitzenjabots, Damen in Reifröcken und mit gepudertem Haar - Menschen in der Tracht Antoine Watteaus. Aus dem Schloßsaal aber klingt Musik - die Musik Christoph Willibald Glucks.

Herbert Schindler, 1970

WIE EINE THEATERDEKORATION

Diese Schönen Zimmer auf der Südseite des Schlosses werden nicht gerne gezeigt. Sie sind nämlich ganz ohne Mobiliar, heruntergekommen, vielleicht seit Jahrhunderten nicht mehr bewohnt...

Eine Raumfolge wie eine Theaterdekoration, zu Don Giovanni etwa, die aus irgendeinem Grund von den Akteuren mitten im Spiel verlassen wurde und vergessen worden ist. Die Türen mit ihren französischen Schlössern, die köstlich geschnitzten Läden öffnen sich und herein strömt das Licht, das weiche Südlicht einer Sonne, die schon so nieder steht, als ob es Winter wäre.

Wir lassen uns durchtreiben durch Räume voll zauberhafter Verlassenheit. Zuerst ein weiß-stuckierter Salon mit Fenstern an drei Seiten; dann ein kleines Cabinet in Weiß und Gold, ein köstliches Sprengelstück der Münchner Amalienburg; dann ein Raum, be-



spannt mit rotem Damast, und ein leuchtendes Deckenbild: Hermes bringt Jupiter und Io das Haupt des Argos, Satyr und Nymphen im Gebüsch. Dann kommt ein grünes Zimmer, wieder mit anmutiger Deckenbemalung: Venus schläfert Amor ein, weckt ihn auf, verbindet ihm die Augen und rüstet ihn mit einem Köcher aus.

Der Kaisersaal hat üppigen Deckenstück, in der Mitte ein auf Leinwand gemaltes Deckenbild: Kaiser Leopold und seine Gemahlin auf den Fittichen eines Adlers, umgeben von den Fürsten des Heiligen Römischen Reiches. Dann wieder ein kleiner Raum: die Bibliothek. Noch ein Salon mit grüngetönten Stukkaturen; zuletzt ein bezauberndes Teecabinet in Silber und nächtlichem Blau.

Man sagt uns, daß die letzten drei Räume den Zimmern nachgebildet sind, die der Graf in Paris bewohnt hat. Ja, man erzählt, wie diese Räume noch unter dem Sohn des Erbauers rauschende Feste erlebten, zu denen die Diplomaten des Regensburger Reichstags geladen waren.

Herbert Schindler, 1970

ZWISCHEN BESTÜRZUNG UND ENTZÜCKEN

Das Alteglofsheimer Schloß an der B 15 von Regensburg nach Landshut, 14 Kilometer von Regensburg entfernt, ist Baustelle. Zwischen Bestürzung und Entzücken schwankt der Betrachter: Die Dimensionen des Schlosses, der Gebäudeteile, der Türme sind schön, harmonisch ausgewogen - trotz der zahllosen An- und Umbauten im Laufe der Geschichte. Im ersten Grün bietet sich - von der verwitterten Freitreppe aus - der alte barocke Park dem Blick des Beschauers, eine sanfte Mulde, eine Lichtung, alter Baumbestand, die Mauer...

Durch all den Ruin und den Verfall schimmern noch die Reste alter Pracht und Herrlichkeit. Und es stand tatsächlich kurz vor dem Ruin, als der Freistaat sich des verdämmerten Schloßjuwels annahm. Die Unterhaltskosten waren von Privatleuten einfach nicht mehr aufzubringen... und die Zeiten des Geheimen Staatsministers Graf Anton Maria von Königsfeld, die Zeiten des François de Cuvillies, der den südlich der Wasserburg gelegenen Trakt umbaute, die Zeiten des Cosmas Damian Asam, der den gegen Norden verlaufenden Querflügel mit dem Ovalsaal schuf, liegen weit zurück. Die Fassaden verraten es, von denen der Verputz bröckelt, die blinden Fensterscheiben, die morschen Türen, das verfallende Dach, dessen Firstlinie nur noch andeutungsweise eine Gerade bildet, die vom Sturm verbogenen Blechbedeckungen der Türme. Man kann verstehen, wie dieses jammervolle Bild der Zerstörung in Wind und Wetter denen, die diesen langsamen Verfall mitansahen, in der Seele weh tat. Ein 'Verein zur Rettung von Schloß Alteglofsheim' tat sich zusammen, versuchte zu tun, was ein Verein da tun kann.

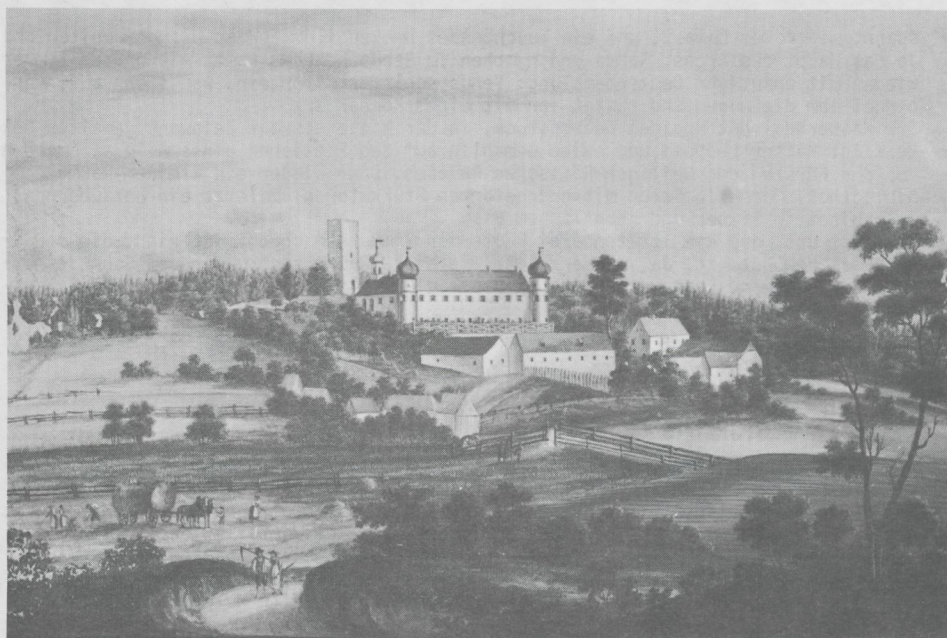
Ihm wird es besondere Genugtuung verschaffen, jetzt die Gerüste an den Türmen und das frische Ziegelrot eines Teils des Daches, das bereits erneuert wurde, zu sehen, und das Klopfen und Hämmern der Zimmerleute zu hören, die den Dachstuhl in mühevoller Kleinarbeit wieder reparieren.

Kurt Hofner, 1976

EINER DER ERGIEBIGSTEN STRICHE

Von Sinchingen hieher kam ich über den sogenannten Tunka, in der gemeinen bairischen Landessprache, Dunkelboden. So heißt das grosse ununterbrochene Kornfeld, das sich aus der Gegend von Straubingen bis Regensburg hin erstreckt. Dieß ist einer der ergiebigsten Striche Landes von Niederbaiern, und die Bauern auf demselben sind unter ihren Landsleuten als wohlhabende Männer allenthalben berühmt.

Nichts ist angenehmer, als einen dergleichen Bauer an einem Sonnabende, oder an dem Schranntag Abends nach Haus fahren zu sehen. Er sitzt auf einem schönen Bauernwagen,



vor dem 3 muthige und starke Rosse gespannt sind, wie ein Graf neben seiner theuern Eehälfte, einem gesunden Weibe, von der man meinen sollte, der Lebenssaft spritzte ihr, wie einer vollen Pfirsche, an den Wangen heraus. - Ein Knabe von 8 bis 9 Jahren sitzt auf dem Sattelgaul; er der Bauer selbst sieht über die vollen Kornfelder hin, wie über sein Eigenthum, und wie ein kommandierender General, der seine Regimenter mustert: dabei überfällt ihn ein gewisses Bewußtseyn seiner Würde, und wenn er dich grüßt von seinem Wagen herab, so geschichts nicht mit jener knechtischen Furcht; sondern mit Anstand, und als wollte er sagen: daß er auch da sey, in seiner Gemeinde auch sein Ansehn behaupte, und sich so leicht nicht werde verdrängen lassen. - Es ist nichts seltnes in dieser Gegend, Bauern- voraus Einödhöfe, wie Edelsitze zu sehen, aus denen Wohlhabenheit, Ruhe, und Zufriedenheit des Lebens hervorleuchtet.

Johann Pezzl, 1784

DAS ERSTE GÄUBODENDORF

Geisling heißt ein anderes Dorf, weiter an der Straße nach Straubing, mit einer hellen Barockkirche. Daneben die kleine Gottesackerkirche, ein Bau der Spätgotik mit mittelalterlichen Scheiben... Noch stattlicher ist Pfatter, das erste Gäubodendorf mit wenigstens vier großen Wirtshäusern. Die Häuser haben gelegentlich noch den donauländischen Schweifgiebel oder die hochgezogenen Stirnmauern. Als das schönste mochte mir immer der Gasthof Schwarz erscheinen. Besaß er doch an seiner Front ein Marienbild. Vielleicht war es dieser Gasthof, in den am 9. Juli Anno 1798 Ernst Moritz Arndt hineingeschlagen wurde. Was er uns erzählt, klingt sehr artig. Aber es entspricht nicht der niederbayerischen Wirklichkeit, denn ich erinnere mich, daß in diesem Wirtshaus nicht selten gerauft wurde.

Herbert Schindler, 1975

PFATTER - DAS GRÖSSTE DORF IM BEZIRK

Die 2127 Wohngebäude (des Bezirks) beherbergten 14473 Einwohner und es treffen daher im Durchschnitt 6,8 auf ein Wohnhaus, ein Verhältniß, welches im Allgemeinen keine Überfüllung der Räume darstellt. Unter den einzelnen Gemeinden wohnte die Bevölkerung am dichtesten in der Gemeinde

Aufhausen	mit	86	Wohnhäusern	und	145	Familien
Langenerling	"	62	"	"	112	"
Mintraching	"	106	"	"	171	"
Pfatter	"	144	"	"	231	"
Köfering	"	69	"	"	106	"
Geisling	"	68	"	"	105	"
Mangolding	"	28	"	"	45	"
Pfakofen	"	29	"	"	45	"
Pfellokofen	"	40	"	"	64	"
Friesheim	"	47	"	"	72	"

In allen übrigen Gemeinden treffen weniger oder nicht mehr als 1 1/2 Familie auf ein Wohnhaus. Die politische Familie hat sich im Jahre 1852 zu 4,789 berechnet.

Bei weitem die größte Zahl der Einwohnerschaft hat sich in Dörfern zusammengesiedelt, welche oft sehr ansehnlich sind. So zählt das Pfarrdorf Pfatter über 1000 Seelen.

Andre große Dörfer sind Mintraching, Sünching, Aufhausen, Alteglofsheim, Köfering usw. Man zählt 54 Dörfer darunter 16 Pfarrdörfer. Die Anzahl der Weiler beträgt 15, der Einöden 40 und der Einödmühlen 10. Die Einöden sind meistens größere Höfe mit arrondirtem Besitzthum.

Die Wohnhäuser sind größtentheils wenigstens theilweise aus Stein, einige auch aus Holz gewöhnlich mit hohen Giebeln erbaut. Holz war früher fast ausschließlich das Baumaterial. In neuerer Zeit wurden viele Häuser durch Schrauben gehoben, und die unteren Wände von Back- oder Bruchsteinen errichtet. Bezüglich der Bruchsteine ist zu tadeln, daß sie nicht selten vermauert werden, ehe sie gehörig ausgetrocknet sind, und daher feuchte Wohnungen veranlassen.

Von 5764 Privatgebäuden des Bezirks waren im Jahre 1852 gedeckt mit Metallplatten 1, mit Ziegeln und Schiefer 1745 mit Schindeln 2806 und mit Stroh 1212.

Dr. Schefstoß, 1861



DIE PFATTER

Im Sumpf wurzelt sie, im Unsicheren;
Schilfstengel umwuchern den nassen Leib,
der, bald breiter, bald schmaler
sich hinaufwindet zum Haupte.
Oder sind es Felder, in Riemen geschnitten,
durch Grenzmarken geteilt?
Verrinnendes Sein
am Morgen bewußter Geschichte?

Das Antlitz bietet sie dar dem Betrachter;
aber sphinxhaft, unergründlich scheint es.
Man sieht nicht hinunter
auf den schwankenden Grund.
Dicke Augenlider verwehren
den forschenden Blick in die Seele.
Verborgen, verschlossen der Mund,
verhalten das Wesen der Göttin.

Eines hochliegenden Ohrs
stumme Gebärde horcht,
den Sturmwind zu hören
und den Schrei wild ziehender Vögel,
die Stimmen der Voreltern zu ahnen
und die Weissagung der Zukunft,
die nur dieses eine weiß:
Alles Seiende fließt.

Josef Fendl, 1974



DIE BAYERISCHE KORNKAMMER

Mitten im Gäuboden, zwischen Straubing und Regensburg, verlassen wir heute die Bundesstraße 8 und fahren westwärts auf schnurgeraden guten Wegen querfeldein. In einer überraschenden Endlosigkeit ziehen sich zu beiden Seiten die Acker hin, fruchtbar und abgeerntet. Die bayerische Kornkammer ist ein Erlebnis. Die leichten Herbstnebel des Vormittags ziehen auf und geben kilometerweit das Land frei. Die Sonne legt ihren wärmenden, aber müde gewordenen Glanz auf die ackerbraune Fruchtbarkeit. Soweit das Auge reicht: kein Haus, keine Scheune, kein Dorf. Die Melancholie einer ebenen Landschaft ist deutlich zu spüren. Man könnte in Ungarn sein, in der Ukraine oder auch in der Champagne. An diesem Boden haften die Traditionen aller Kornkam-

mern der Welt: Säen und Ernten, Überfluß an Brot, wirtschaftlicher Friede, Landesherrlicher, feudaler Reichtum.

An klaren Tagen - ohne diesen leichten Herbstnebel - ist es ein anderes Bild. Hinter der fruchtbaren Ebene stehen da deutlich nahe die Höhenzüge des Vorwaldes, und die Türme von Straubing grüßen herüber. Die Erlen, Eichen und Weiden an den Ufern der Laaber - in einer geschlungenen Linie von Horizont zu Horizont verlaufend - geben eine freundlichere Perspektive, die Ebene ist überschaubar und begrenzt, leichter Nebel schafft hier die Illusion von der unermeßlichen Ausdehnung dieses Landes. Genauer gerechnet - so überschlägt man - ist der Gäuboden nicht breiter als 15 bis 20 Kilometer. Drüben steht der Wald, herüber dehnen sich die Ausläufer des niederbayerischen Hügellandes.

Georg Lohmeier, 1972

EIN RESPEKTABLES PFARRDORF

Schwere Schlepper ziehen große Anhänger, vollbeladen mit Zuckerrüben, den Verlade-rampen der Bahnstationen zu. Ein massiger, gotischer Kirchturm, erdenschwer, nicht schlank und himmelstürmend, deutet gelassen nach oben: Das ist Sünching. Ein respektables Pfarrdorf, eine weitläufige Siedlung mit modernen Sägmühlen und Lagerhäusern, mit stattlichen Wirtshäusern und Bauernhöfen und einem nüchternen Bahnhofsgebäude an der Linie Regensburg-Passau.

Wer von Geiselhöring, über die Hügel her, sich Sünching nähert, der fährt durch einen großen Wald und trifft am Eingang des Ortes dann gleich auf den hinter alten Bäumen geduckten herrschaftlichen Sommerkeller der Schloßbrauerei. Und da sieht man ja auch schon das Schloß, vornehm und etwas abseits vom Dorfe stehend, ein nobler Landsitz, ein Grafenschloß, ehemals Sitz eines Patrimonialgerichtes Erster Klasse und auch mit der Blutgerichtsbarkeit ausgestattet. Drei Jahrhunderte über war es Hauptsitz und Residenz der Grafen von Seinsheim.

Georg Lohmeier, 1972

EIN IM ZIRKEL GEBAUTES POLYGON

Ich habe einen kleinen Umweg hieher gemacht, um das Schloß Sinchingen zu sehen, das dem bekannten Obristhofmeister am Pfalzbaierschen Hofe, Grafen von Seinsheim, gehört. Es ist dieß das erste unter seinen Gütern. Das Schloß hat eine wunderliche Gestalt; ich möchte sagen, es ist ein im Zirkel gebautes Polygon. Die Möblirung ist kostbar, so wie es die Pracht und der feine Geschmack des Ministers mit sich bringt. Der Graf kömmt gewöhnlich nur in den Herbsttagen hieher, um das Fuchsklopfen, ein Lieblingsdivertissement des baierschen Adels, zu feyern, bei welcher Gelegenheit er dann eine sehr glänzende Gesellschaft von Ministern, Offizieren und Damen mit sich bringt. Die Jagd ist lebhaft, und dauert sechs bis acht Tage; denn der Graf hat das Jagdrecht auf viele Meilen in der Nachbarschaft.

Rings um das Schloß sind weitläufige Gärten, eine schöne Orangerie; und überhaupt geht alles im grossen Ton hier. Es ist ein Hofrichter, Hofjäger, Hofgärtner etc. da. Die einzige Unbequemlichkeit des Platzes ist, daß er in einer Tiefe liegt, also keine Aussicht hat, und durch Sümpfe des austretenden Laber-Flusses belästigt wird. Indessen giebt man sich alle Mühe, diese Mißgunst der Natur durch Kunst zu ersetzen. Man zapft die Sümpfe ab, legt schöne Strassen an, pflanzt Alleen; deren Anblick aber etwas verbittert, wenn man hinten und vorne einen Pfahl mit einem schlechtbemalten Schild sieht, der uns belehrt, daß unter der Aufschrift: Straf der Baumfrevler! bey Handabhauen verboten ist, einen Zweig von einer Weide zu brechen.

Johann Pezzl, 1784



EINE VORTREFFLICHE LANDSCHULE

Seinsheim legte hier in Sinchingen eine vortreffliche Landschule für seine Unterthanen an. Dieß ist der eigentliche Standpunkt, von dem man ausgehen muß, wenn man das gemeine Volk bessern will. Der erwachsene Bauer ist, im Durchschnitt genommen, immer starrköpfig, eigensinnig, mismuthig, allen Neuerungen feind, und inkorrigibel. Gute Landschulen bekehren in zwei Generationen eine ganze Nation.

Johann Pezzl, 1784

68 SCHÖNE ZIMMER

Das Schloß hat die originelle Anlage eines Oktogons. In diesem Achteck schließen sich die gleichgroßen Flügel um einen geräumigen Innenhof. Das alte Seinsheim-Schloß zu Erlach im Landkreis Ochsenfurt ist übrigens ebenfalls ein Oktogon; einen ähnlichen Grundriß muß auch das im Familienbesitz gewesene Schloß auf dem Stephansberg gezeigt haben: Das Oktogon wäre also sozusagen eine Seinsheimsche Spezialität...

Als Grundriß für ein bayerisches Rokokoschloß ist es aber eine ausgesprochene Seltenheit. Vier Firste im Quadrat kann ein stattlicher Bauernhof noch aufweisen; acht Firste dagegen gehören einem Herrn: Die Oktav ist die Zahl der Vollendung, ist die Wiederholung des Anfangs.

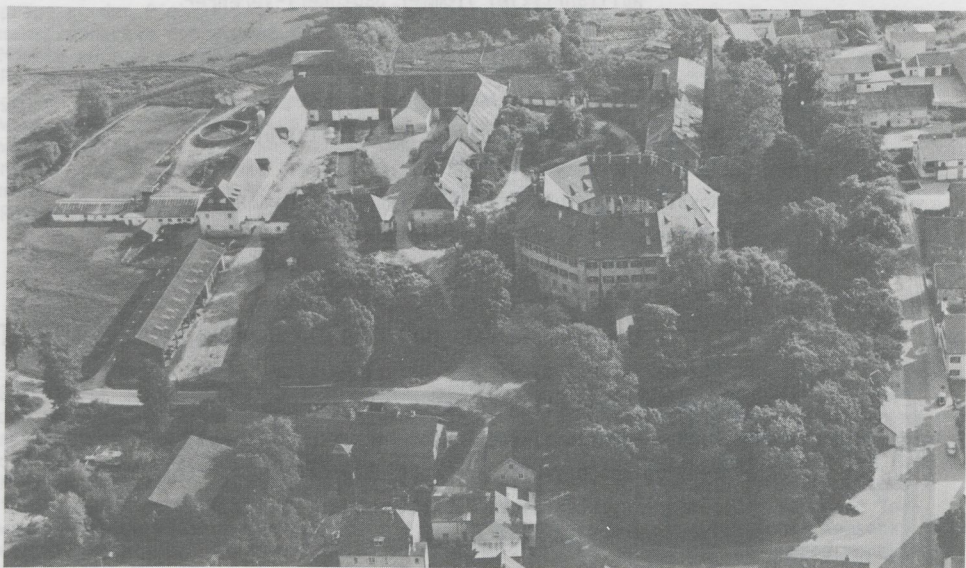
Ursprünglich war Sünching ein Wasserschloß. Der Schloßweiher ist heute aber zugefüllt, wengleich die steinernen Auffahrtsbrücken noch bestehen. Wo einst die Schwäne zogen und Seerosen blühten, da tragen jetzt Apfel- und Zwetschenbäume ihre Früchte. Von außen macht das Schloß zunächst einen kräftigen, unteretzten, fast rustikalen Eindruck. Bei näherem Zusehen aber erscheint es doch recht reizvoll proportioniert. Seine Größe wirkt dabei nicht erdrückend. In die niederbayerisch-oberpfälzische Gegend am Rande des Gäubodens paßt es jedenfalls: Es hat Charakter. 68 große schöne Zimmer gibt es im Schloß, und fast keines steht dabei genau im rechten Winkel; dazu noch ein prächtiges Treppenhaus, weitläufige Gänge und Stiegen, eine helle Hauskapelle und einen glänzenden Festsaal! Das Innere läßt sich wirklich anders an: Das ist denn schon eher ein fürstliches als gräfliches Haus!

Georg Lohmeier, 1972

LUSTIGE ÖPPIGKEIT

Die Hauptattraktion ist der Festsaal. Wer ihn betritt, glaubt sich eher in Nymphenburg denn in Sünching zu befinden. Die besten der großen bayerischen Meister des 18. Jahrhunderts haben hier zusammengearbeitet. Dasselbe Rokoko-Ensemble, das den Raum der weltberühmten Kirche von Rott am Inn gestaltet hat, war auch hier im Sünchinger Festsaal am Werk: der Stukkateur Franz Xaver Feichtmayr und sein Schwiegersohn Jakob Rauch, der Maler Mathäus Günther und der Schnitzer Ignaz Günther. - Während nun in Rott am Inn die Stuckdekoration fein-sparsam amutet, ist sie in Sünching in lustiger Öppigkeit zu sehen. Es galt ja hier nicht nur ein farbenfrohes, heiteres Salettl, sondern ein Zentrum der gräflich Seinsheimischen Repräsentation zu schaffen, einen Festsaal, den man auch den Gästen aus Paris und Wien, Würzburg und München zeigen konnte.

Georg Lohmeier, 1972



EIN HÖHEPUNKT BAYERISCHER ROKOKOMALEREI

Das Schloß Sünching ist dem Kenner vertraut als der Ort, wo sich die glorreichsten Dekorateure des späten Rokoko in die Hände gearbeitet haben: François Cuvillies der Ältere, Matthäus Günther, Ignaz Günther, Feichtmayr und Rauch, die Stukkateure aus Wessobrunn. Der Schloßsaal mit seinen strahlend-weißen Wänden und dem herbstlichen Duft seiner Deckenfresken beschließt ein großes Kapitel altbayerischen Rokokos mit einem glänzenden Finale. Und war in Alteglofsheim das Französische die Begleitmelodie, so ist es hier das Wienerische, die flüssige Eleganz der Schloßsäle von Schönbrunn. Wien, Paris, zwischen diese beiden Pole ist ja das bayerische Rokoko hineingestellt, und gerade die Mitte zwischen beiden hat ihm das Eigene gegeben und das ganz Persönliche.

Die Göttergestalten auf dem Deckenfresko des Matthäus Günther bewegen sich zierlich und graziös. Und eigentlich drängt er die ganze Komposition der 'Vier Jahreszeiten' auf den Rand des Bildes zusammen, gibt den Raum frei für kühne Genienflüge und den blauen Äther. Schon mischt sich aber Profanes und Alltägliches in die Götterversammlung: ein alter Mann, der sich beibrennenden Scheiten wärmt; ein antiker Philosoph, der sich lässig auf einen Stapel Bücher stützt. Das Bild ist ein Höhepunkt bayerischer Rokokomalerei und zugleich schon ein zartes Bekenntnis zum Klassizismus, der damals, 1761, schon vor den Toren stand.

Herbert Schindler, 1970

1200 JAHRE SÜNCHING

- Lagerstelle vorgeschichtlicher Sammler und Jäger
- Siedelplatz jungsteinzeitlicher Ackerbauern
- Hinterland römischer Grenzkohorten
- Tauschobjekt bajuwarischer Adelsfamilien
- Zinskirche des Klosters Niederaltaich
- Wehrburg hochstiftischer Reitergeneräle
- Wallfahrtsziel frommer Sautonerl-Verehrer

- Geburtsort eines fürstbischöflichen Hofnarren
- Schauplatz eines schwedischen Schreckensregiments
- Quartier für 10 000 Mann französische Hilfstruppen
- Repräsentierschloß derer von Seinsheim
- Wirkungsstätte bedeutender bayerischer Rokokokünstler
- Mittelpunkt gräflicher Patrimonialherrschaft
- Eisenbahnknotenpunkt des ostbayerischen Raumes

- Experimentierfeld für frühe Flugversuche
- Szenarium altbayerischer Markttradition
- Umschlageplatz bäuerlich-barocker Lebensfreude
- festlicher Rahmen für klassische Schloß-Konzerte
- Kleinzentrum des bayerischen Landesentwicklungsprogramms
- Sitz einer künftigen Verwaltungsgemeinschaft
- Jubelgemeinde des Jahres 1977



DIE STRATEGISCHE BEDEUTUNG DES PFARRBAUMS

Im erfreulichen Gegensatz zu manch anderen Dörfern steht unser Pfarrdorf (Langenerling) in Bezug auf altherkömmliche Bauweise der größeren Bauernhöfe, die als gemeinsames Gepräge an den Giebeln (der Schmalseiten) Walmdächer und meist auch an allen 4 Seiten mansardenartig gebrochene Dachflächen aufweisen...

Möchte auch das Landschaftsbild außerm Dorf schmucker und lebendiger werden durch Pflanzung und Pflege von Sträuchern und Bäumen (nicht gerade Obstbäumen)! Bei den großen Kavallerie-Manövern 1886 und 1904 konnte man die strategische Bedeutung der wenigen aber mächtig großen Bäume wie des sog. Pfarrbaumes, des Gerlbaumes, der 2 weithin sichtbaren Föhren auf dem Weg von Aufhausen nach Sünching wahrnehmen. Aber nicht bloß für Krieg und Kriegsspiel sind diese grünen Naturdenkmale willkommen, noch mehr als landschaftlicher Schmuck, Kühlungsfächer, Schattenspender, Singhallen und Ruhezelte der gefiederten Musikanten.

Joseph Schnirle, 1915

TRIFTLFINGER STRAFEN UM 1650

Einmal ist der Spielgraf nit beim Tanz geblieben, nach auswärts (Moosham) gegangen und hat auch andere zum Mitgehen veranlaßt; er wird wegen Aufspielens zum Tanzen an auswärtigen Orten mit 1 Pfd. Pf. bestraft. - Mit dem gleichen Betrag büßt ein Fischer, der Krebsen verkauft hat, ohne solche ehevor der gnädigen Herrschaft angefeilet (zum Kauf angeboten) zu haben. - Desgleichen eine Frau, die so Gemüse, Kartoffel, Schmalz in die Stadt gebracht hat ohne vorherige Anzeige, ferner ein Mann, der Heu ohne Vorwissen der Herrschaft verkauft hat, einer, der Wein ohne herrschaftlichen Konsens eingelegt hat, der Taferner, weil er kein Bier, der Hofbeckh, der kein Brod vorrätig gehabt, der Miller, weil er nicht mit dem für die Untertanen nötigen Mehl versehen war.



Weiters finden sich Strafen wegen Hausierens fremden Brotes in hiesiger Herrschaft, wegen übermäßigen Trinkens, wegen leichtfertiger Gebärden und Reden (einer Weibsperson), wegen Tanzens während der Weihnachtsferien und am Neujahrstag (an 12 Dienstknechten mit zusammen 4 Pfd 4 Pf.), wegen Abhauens fruchtbarer Obstbäume, wegen zu langen Ausbleibens in der Stadt, wegen zu spätem Zurückkommens von dort, wegen Kammerfenstergehens und wegen Gestattung desselben, wegen Sakramentierens (51 Pfennige), wegen Fraßschaden in der Ötz durch 5 Pferde, die des Andre Aufhausers Dienstbub in den Samenhaber hat gehen lassen und die vom Escheu (Flurwächter) ordentlich gepfändet worden, dahero bezallt Aufhauser dentwillen aus Gnaden ab jedem 1, zusammen 5 β Pf., ferner wegen Nachlässigkeit im Christentum an einem Mann, der an Feiertagen nicht fleißig in den pfarrlichen Gottesdienst geht, sondern die Pferde hütet und andere knechtliche Arbeiten verrichtet. Wenn er geht, stellt er sich unter die Burschen auf der Empore statt in seinen Stuhl; wird neben dem Abschiedgeld um 1 Pfd. Wachsraichen an die Kirch punktiert. Der Hüter des Paur hat Kleinvieh in den Gabis gehen lassen, deshalb Strafe wegen Ötzschaden 2 β Pf. - Jakob Peithhauser hat zum Schrecken der Nachbarn nächtlich ein Schwein gesengt; konnftig soll er es zeitlicher thun, Strafe 1 Pfd. Pf. - Mehrere Hausbesitzer sind im Schweinjagen und Lerchenfang ungehorsam gegen die Herrschaft gewesen. Straf neben einem Geldabschied pr. 1 β Pf., ferner an einer Frau wegen schlechter Behandlung des Mannes und der Kinder, wegen verbotenen Eichelklaubens. Die Strafsommen belaufen sich quartaliter annähernd auf hundert Gulden im Gericht Triftfling.

Joseph Schnirle, 1915

MARIA SCHNEE

Kaum, daß Alteglofsheim mit seiner yerwunschenen, dem Sterben geweihten Rokokopracht hinter uns liegt, taucht schon der Turm und das mächtige Schiff der Aufhausener Kirche auf. Die Wallfahrtskirche Maria ad Nives oder, wie die Leute hier sagen, Maria Schnee. Sie krönt den Hügelzug, der das Gäubodenland südwärts begleitet, und schaut weithin nach den Wallfahrern aus.

SOLI DEO LAVS HONOR & GLORIA per AVE VIRGO MARIA:



A. Das Marianische Haus. B. Pfarrkirchen. C. Capell. S. Sebastian. D. Priester-
 Wohnung. E. der Pfarrhoff. F. Schuelhaus. G. das wirts haus. H. Regensburg. I. herr-
 schafft worth. K. Dunsstauß. L. hardau. M. Eglhoffs haim. N. Köffering. O. Traubling. P.
 Mofshaimb. Q. Langenerling. R. Truffilling. S. Vesloven. T. hintoven. V. Pfarrhoff-
 Stallung.

Joan. Georg Seidenbusch, qui Supra, delineavit.

Joan. Balt. Wening Sculptor.

Der Baumeister der Wallfahrtskirche von Aufhausen ist der große Johann Michael Fischer gewesen, dessen Schaffen ja in Niederbayern begonnen hat. Gewiß, Aufhausen ist ein Frühwerk, nicht so bekannt wie das machtvolle Ottobeuren oder das großartig abgeklärte Rott am Inn. Und man merkt es auch an der Kirchengestaltung und dem anspruchslosen Äußeren, daß die Oratorianer, die hier gebaut haben, nicht so viel Geld hatten wie die großen Prälätenorden des Landes. Der Raum selber aber, dieses wunderbare Gebilde von hellen Kapellen um den weiten Zentralraum, ist freilich nicht minder geistvoll wie die anderen großen Schöpfungen Johann Michael Fischers. Es ist das erste Anklingen einer Melodie, die der alte Meister dann in Rott am Inn zu einem vielstimmigen Choral gesteigert hat.

Schön ist der Blick von der Höhe hier über das Land: eine Ebene, satt, voll, breit aufgeschlagen, gesäumt von den blauen Höhenzügen des Waldes. Von den Feldern steigen die zarten Rauchsäulen der Herbstfeuer herauf, und im Gehölz verhallt ein Flintenschuß.

Herbert Schindler, 1970

DIE VIA APPIA ANTIQUA DES DONAUGAUES

Als man ihren Namen 'Via Augusta' nicht mehr verstand, verballhornte man ihn und degradierte den alten Römerweg zur 'Ochsenstraße'.

Von Augsburg kommen schnitt diese Route kurzerhand den großen Donaubogen um Regensburg ab und verkürzte so die Strecke Eining - Straubing um gute zwanzig Kilometer.

Schon die bloße Vermutung, die römischen Legionäre könnten sich hier einer noch älteren keltischen Straße bedient haben, hat eine große Wahrscheinlichkeit für sich. Nun weisen aber Kenner der Landschaft darauf hin, daß in den Wäldern südlich dieses Weges noch heute eine größere Anzahl von teils unversehrten, teils gestörten Hügelgräbern liegt, die eine relativ starke keltische Population in diesem Gebiet annehmen lassen. Oft sind diese Erhebungen erst bei genauerem Betrachten des Waldbodens als Hügelgräber



weithin nach den Wallfahrern aus.



erkennbar, aber sie sind da, daran besteht kein Zweifel. Außerdem lassen zahlreiche Eisenschürfgruben und das Vorkommen von Raseneisenstein vermuten, daß von den Kelten nicht nur auf dem Michelsberg bei Kelheim, sondern auch in den Wäldern südlich der Ochsenstraße Eisen abgebaut wurde.

Vielleicht hängt es auch mit der Bedeutung der Via Augusta zusammen, daß hier im Frühmittelalter die im Donaugau reich begüterte Adalunc-Sippe Ländereien besaß und die erste urkundliche Erwähnung Sünchings mit Besitzverhältnissen dieser Familie in Zusammenhang steht, - das gleiche Sünching, das mit seinen Burgherren im Hochmittelalter die Marschälle des Hochstifts Regensburg stellt.

Daß auf der Ochsenstraße vermutlich auch die Nibelungen ins Hunnenland gezogen sind, soll nur am Rande erwähnt werden. Die mit Regensburg - und das heißt damals noch Bayern - zerstrittenen Babenberger - am Hofe des mit ihnen befreundeten Bischofs Pilgrim von Passau wurde das Epos geschrieben - teilten hier einen damals nur allzu gut verstandenen Seitenhieb aus.

Selbst noch am Ende des Mittelalters war die Ochsenstraße so stark frequentiert, daß das Hochgericht von Aufhausen nicht - wie sonst üblich - auf einer Anhöhe, sondern hier in der Lauer-Niederung aufgerichtet war. Die 'Schedl-Hüttn' auf der Haid soll ihren makabren Namen eben dieser Richtstätte verdanken.

Heute ist es still geworden in diesem Bereich. Nur hin und wieder begegnet der Autofahrer einem Bauernfuhrwerk, das auf der jahrtausendealten Trasse daherhüpelt. Die anstehende Flurbereinigung wird die Kurven begradigen, zweckmäßige Abkürzungen einbringen und eine Asphaltdecke aufziehen. Sie wird einen Eingriff vornehmen, von dem sich die Via Appia Antiqua des Donaugaus nicht mehr erholen wird. Die Ochsenstraße ist schon zu alt. Sie wird es nicht mehr fertigbringen, sich den neuen Gegebenheiten anzupassen. Sie wird gehen, wie sie gekommen ist: still und unbeachtet.

Josef Fendl, 1975

IM SCHNITTPUNKT DES HANDELS UND WANDELS

Wie der geschichtlich bewanderte Ökonom Josef Schindlbeck aus dem benachbarten Petzkofen lebendig zu erzählen weiß, lag der Weiler Haid bei Aufhausen einmal im Schnittpunkt des Handels und Wandels. Schon vor 2000 Jahren zogen auf der noch von den kolonisierenden Römern ausgebauten Ochsenstraße die Fuhrwerke der Händler und Söldner über diese Ost-West-Achse. Große Bedeutung erlangte die 'Ochsenstraße' auch im späten Mittelalter als Handelsstraße von Mittel- nach Osteuropa. An der heutigen niederbayerisch-oberpfälzischen Grenze polterten die Ochsenkarren des Handelshauses Fugger mit Webwaren in Richtung Ungarn.

In Haid war Station. Wie der überlieferte Wirtshausname 'Schädelhüttn' verrät, ging es an dem Rastplatz mitunter grausig zu, wenn die schwerfälligen Zugtiere ausgespannt wurden. Gar mancher marode Ochse soll hier seinen Kopf verloren haben. Aber schon damals war die 'Hüttn' bei Einheimischen wie Durchreisenden als gastliche Stätte beliebt. Genau auf der Bezirksgrenze gelegen, wurde in der Hüttn die uralte Wirtstradition bis heute fortgesetzt. Ein Kuriosum: Niederbayern und Oberpfalz trafen genau in der 'Hüttn' zusammen. Ein Zimmer, das noch auf oberpfälzischem Boden gebaut ist, wird kurz die 'Pfolz' bezeichnet.

mz/r, 1979

Pfelfhoven.

Diese Hofmark hat zur Grund-Herrschaft das Ehumb-Capitel zu Regensburg. Ligt zwischen Auffhausen / Kocking / Schierling / vnd auff der Seyten ist die Hofmark Pinkhoven / vnd sonst ebenen Lands / mit einem Gmain-Holz / so zu deren Gütern gehdlig / versehen.

Hat kein Schloß / noch Hof-Gebäu / auch

nichts von feindlichen Vermüstungen oder vnglücklichen Brandt zu sagen.

Ist mit einem Kirchel versehen. Den Abgang des Gebäus ersetzt die Vortrefflichkeit der Kirchen-Patronin / welche ist die mächtigste Himmels-Königin vnd Mutter Gottes Maria. Stehet als ein Filial vnder der Pinkhoyer Pfarrey.

Pfackhoven.

Diese Hofmark / gehört nach Zaitzkhoven. Dero Besitzer der Herz Graf von Königsfeld / etc. Ist kein Schloß / noch andere Herrschaftliche Wohnung vorhanden. Ligt an der großen Laber (so ein halbe Viertlstundt darvon in der vorhandenen Au vorbeu fließt) fünff Stundt von Regensburg / vnd sechs Stundt von Straubing / vnebenen Lands.

In der alda sich befindlichen dem heiligen Georgio zugeayneten Pfarz-Kirchen seynd einige Grabstein vorhanden / deren einer mit diser Überschrift : Hier ligt begraben die Wol-Edlgebohrne Frau / Frau Martha von Bluck / gebohrne von Leibling / auff Raih / vnd Graventhraubach ; des Wol-

Edlgebohrnen : vnd gestrengen Herrn Hannß Blasi von Königsfeld auff Zaitz : vnd Pfackhoven : dann Herrn Hannß Sigmund von Bluck / zu Kockenstain anderter Ehegemahlin gewesen / die den 19. April 1629. zu Kockenstain in Gott seelig entschlaffen.

Alhier wird die heiligste Mutter Gottes verehret / worbey vil ihre Hülff auch finden. Neben mittleren Craydt-Fruchtbarkeit geben beysonders wol anständig ; vnd gesunden Luft einen Gewinns-Vertrag die Obst-Gärten / dergleichen jede Behausung einen hat. Zu beyder Verschleiß füglich dienen beyde Stätt Regensburg / vnd Straubing.

DIE TOBACKHPFEIF IM MAUL

So gehet bei den Tagwerchern das schändliche Towakhrünkhen so starkh dahier (in der Hofmark Zaitzkhofen) in Schwung, daß sye gleichsamb tag und nacht, wo sye immer gehen und stehen, es seye gleich auf der Gassen, in mit Stroh angefüllten Höfen, die Tobackh-

pfeif im Maul haben und bald da bald dort ganz unachtsamb den glühenden Aschen heraus-schlagen wie nit minder auch den mit sich tragenden gloschenden Lumpen oder Kohlen von sich werfen... aß würdet solch überflüßig und gefährliches Tobaktrinken hiemit ihnen dergestalten verpotten, daß sye daheimb oder sonst in sicheren orthen gleichwoil des Tobaks sich bedienen mögen, das Trinkhen aber über die gassen und in den höfen gänzlich verpotten sein solle bey Straf.

Polizeiverordnung des 18.Jh.

PRUNKSÄLE FINDEN SICH NICHT

Das neue (jetzige) Schloß ist ein einheitlicher, gefälliger, mehr massiver als eleganter Bau, der sich in eine Frontenlänge von 48 Meter, eine Breite von 22,3 Meter erstreckt mit Eckrisaliten, die zusammen den eingezogenen Mittelteil um 2 Fensterachsen im Längenausmaß übertreffen. Der Portaldurchgang von Süd nach Nord trennt das Erdgeschoß der Breite nach in zwei gleiche Hälften, gleichwie die beiden darüberliegenden Stockwerke der ganzen Länge nach von Ost nach West in zwei Zimmerfluchten durch je einen gepflasterten Gang geschieden werden...

Prunksäle finden sich nicht, wohl aber hat das ganze Erdgeschoß schöne, mitunter zierliche Gewölbe. Sämtliche Fenstergewände sind sauber in Sandstein gearbeitet, über der mittleren Reihe der Fenster ist je eine geradlinige bezw. giebelartige Gesimsbedachung; ähnlich ist die Portalbekrönung, an der Nord- und Südmauer, welche auf je zwei Pila-stern ruht. Ein vornehm einfaches Schmuckstück ist die in die nordöstliche Ecke des Erdgeschosses und ersten Stockes eingebaute Schloßkapelle zu Ehren der hl. Anna, deren schönes Bild mit Maria und Joachim das Altarblatt ziert...

Joseph Schnirle, 1912



UNZÄHLIGE LEBEHOCH ERFÜLLTEN DIE LUFT

Freitags den 15. Oktober dieses Jahres (1830) war Se. Majestät der König Ludwig von München abgereist mit Ihrer Majestät der Königin, hielt in Landshut Nachtlager und kam den 16. nach 1 Uhr nachmittags durch Eggmühl in einem offenen Wagen, vom Staub ganz bedeckt, und nach 3 Uhr in Regensburg an, wo Ihre Majestäten so glänzend empfangen, und in den Tagen ihres Aufenthaltes solche Feyerlichkeiten veranstaltet worden, wie vielleicht noch keine Stadt einen Fürsten beehrte. Auf der ganzen Straße von Landshut nach Regensburg waren Triumpfbögen errichtet, wovon sich der am Burgfrieden von Regensburg vorzüglich auszeichnete.

Viele hundert Landleute zu Pferd mit Fahnen von weißen und blauen Taffet und mit dem Namenszug Ihrer Majestäten begleiteten streckweise den königlichen Wagen. Das Bürger-Militär und alle Landbewohner mit den Pfarr- und Ortsvorständen mit Fahnen waren in zwei Reihen aufgestellt. Das schönste Wetter begleitete die Reise, unzählige Lebehoch erfüllten die Luft. Der Jubel war unaussprechlich und die Leutseligkeit Ihrer Majestäten herzerührend. Den 19. ds. wurde in Donaustauf unter großen Feierlichkeiten der Grundstein zur Walhalla von Sr. Majestät gelegt, wobey Titl. Hr. Minister des Innern von Schenk eine Rede hielt. Die Rückreise wurde den 20. nachmittags nach 3 Uhr über Straubing und den 21. von da nach München angetreten.

Pfarrer Lohrer, 1830

DIE ZEIT DES POSTSTALLS UND DES WANDERSTABS

In jener noch eisenbahnlosen Zeit hat Eggmühl und besonders das dortige Hofwirthshaus mit seinem vielbesuchten Kellergarten draußen an der Staatsstraße unter den alten Linden, den einzigen noch lebenden Zeugen entschwendener Gemütlichkeit, keine geringe Bedeutung. Das war noch die Zeit, von der der Dichter Joseph Viktor von Scheffel den "letzten Postillon" wehmütig singen läßt: "O Zeit des Paßgangs und des Trabs, des Trinkgolds und des Trunks, des Poststalls und des Wanderstabs, des idealen Schwungs!"

Joseph Schnirle, 1909

KIRCHWEIH IN NIEDERBAYERN

Der Sommer zieht aus, die Tage schleppen. Trotz aller Farben, die Schöpfung ist müde. Wir sind am Feierabend des Jahres und streicheln den Ofen.

Zu Bette? Ja! Aber erst noch ein Tänzchen. Links rum, rechts rum? Oder willst du den Zwiefachen? Bauernhände greifen um seidene Mieder. Alle Dörfer gehn im Walzerschritt. Die Klarinette schnappt über.

Aus der Kirchturmluke hängt der Zachäus. Sein Weißgelb ist ausgewaschen. Jetzt lächelt er zufrieden in die Herbstwärme. Aber die Kucheln duften nach Schmalz. Glücklicher Süden! Die Welt kostet kaum noch ein Gansviertel. Das gibt ein Gloria mit Fettflecken. Die Andacht schießt zu den Knödeln. Hier seht ihr ein bayrisches Extra, den Sieg barocker Freude gegen Markenpflicht.

Die Zeitlose staunt darüber. Ihr krankes Blau fühlt Allerseelelnähe. Sie weiß, daß Sorgen vor der Türe stehn.

Marzell Oberneder, 1947

IM SCHOOSSE DES ÜBERFLUSSES

Der bayrische Bauer, wenn er auf seinem fetten Acker hinter dem Pfluge einerschlendert, sieht kopfschüttelnd auf die hohen, waldedunklen Berge hinüber, von denen ihn nur das Silberband der Donau trennt. Es beschleicht ihn, den im Schooße des Überflusses Lebenden, eine Anwandlung von Mitleid, wenn er denkt, daß in jenen dichten, rauhen Forsten auch Leute wohnen, und erwägt, mit welcher Mühe und Anstrengungen sie dem unebenen, spröden Boden die spärliche Ernte abgewinnen müssen.

Adalbert Müller, 1861

BILDTEXT / BILDNACHWEIS

- Titel Die Kirche von Sengkofen (1975), Aquarell von Erich Klimek, Neutraubling
- S. 2 An der Donau beim Kreuzhof (1979), Filzstift-Skizze von Erich Klimek
- 5 Neutraubling / Barbing (1971), Luftaufnahme der Photogrammetrie GmbH München (freigegeben durch die Regierung von Oberbayern Nr.G/7-87867)
- 6 Der "hl.Kreuzhof" (1838), Bleistiftzeichnung (Museum der Stadt Regensburg)
- 8 Schloß Sarching zu Beginn des 19.Jhrh., Tuschezeichnung von Hans Weininger (1864 / Museum der Stadt Regensburg)
- 10 Ausschnitt aus Michael Wenings Topographie (1725)
- 11 oben: Obertraubling von Südwesten (1973), Aufnahme: Josef Fendl
unten: Schloß Niedertraubling (1838), vor dem Abbruch des Turmes i.J.1852, Bleistiftzeichnung (Museum der Stadt Regensburg)
- 12 Kirche von Niedertraubling, Aquarell (undatiert / Museum der Stadt Regensburg)
- 13 Schloß Gebelkofen (1975), Aufnahme: Josef Fendl
- 14 Schloß von Köfering (1838), Bleistiftzeichnung (Museum der Stadt Regensburg)
- 15 Scheuer (1975), Aquarell von Erich Klimek, Neutraubling
- 16 Der Mooshamer Schmerzensmann (1976), Aufnahmen: Josef Fendl
- 18 Schloß Alteglofsheim, Plafongemälde im Ovalsaal (Die Kunstdenkmäler Bayerns)
- 20 Schloß Haus / Neueglofsheim, Gouache (undatiert / Museum der Stadt Regensburg)
- 21 Pfatter (1971), Luftaufnahme der Photogrammetrie GmbH München (freigegeben durch die Regierung von Oberbayern Nr.G/7-87867)
- 22 Keltische Maskenfibel von Riekofen (Museum der Stadt R.), Aufnahme: J.Fendl
- 24 Kirche von Sünching, undatiert, Aufnahme: H.Hopfensperger
- 25 Schloß Sünching, Luftaufnahme: Josef Fendl (freigegeben durch die Regierung von Mittelfranken Nr.P 2563/17)
- 27 Langenerling, Aquarell (undatiert) von Michael Roedig (?)(Museum der Stadt R.)
- 28 Altes Bauernhaus in Buchhausen (1975, inzwischen abgebrochen), Aufn.J.Fendl
- 29 Aufhausen, Kupferstich von J.B.Wening nach einer Zeichnung von J.G.Seidenbusch um 1723 (Museum der Stadt Regensburg)
- 30 Standort: ein Hügelgrab südlich der Ochsenstraße (1975), Aufnahme: Josef Fendl
- 32 Ausschnitte aus Michael Wenings Topographie
- 33 Schloß Zaitzkofen, Gouache (undatiert / Museum der Stadt Regensburg)



HINWEIS: Heft 6 der BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE DES LANDKREISES REGENSBURG brachte Beschreibungen und Bilder über "Das Donautal zwischen Regensburg und Wörth"





Blesambt Didece.
 Continge Tab XI.
 Graßlun